



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sickel, Paul: Der Wandel unserer Weltanschauung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Wandel unserer Weltanschauung

Von Paul Sichel



aß sich in unseren Tagen ein Umschwung in Lebensordnung und Weltanschauung vollzieht, darüber sind sich alle einig, die sich in Gedanken über Not und Drang des Alltagslebens erheben können. Schwer aber ist es, zu sagen, wohin die Bewegung, die uns selbst mit fortreißt, zielt. Immerhin gibt es zwei Anhaltspunkte, die wenigstens Vermutungen zulassen. Einmal nämlich bemerken wir in unserem heutigen Leben Zustände, Gewohnheiten und Sitten, die wir als unecht, lebensfremd oder sogar als absterbend erkennen. Und ferner sehen wir, wenn auch nicht mit voller Klarheit, daß allenthalben neue Bestrebungen, Ziele und Wertungen auftauchen, die wir als eine Erlösung von den uns bedrückenden Mißständen begrüßen, und von denen wir daher annehmen müssen, daß sich in ihnen die heraufdämmernde Zukunft schon andeutet. Bei der Vielseitigkeit des Problems soll hier nur ein Gesichtspunkt herausgegriffen werden, um von ihm aus nach den verschiedensten Seiten Ausblick zu halten.

Wenn man die Entwicklung der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Politik seit Beginn der Neuzeit mit einem Gedanken zu umspannen sucht, so zeigt sich, daß auf all diesen Gebieten das Zahlenmäßige, Berechenbare eine besondere Rolle spielt. In der Tat kennzeichnet sich die neuzeitliche Periode durch die allmähliche Unterwerfung des Lebens unter die Zahl. In tausendfacher Variation kehrt das mathematische Grundthema wieder: Nur durch Rechnen, Messen, Konstruieren, durch die Formel gewinnen wir Macht über das Leben, theoretisch wie praktisch. Seitdem Galilei erklärte, daß das Buch der Natur in mathematischer Sprache geschrieben sei, und Spinoza seine Ethik „nach geometrischer Methode“ verfaßte, hat man versucht, die mathematische Behandlung nach und nach in alle Wissenschaften einzuführen. Ja, man verstieg sich zu der Behauptung, daß in jeder Wissenschaft nur soviel wirkliche Erkenntnis vorhanden sei, wie sie Mathematik enthalte. Auch das Seelenleben sollte gemessen und in Formeln gebracht werden. Und wo man nicht rechnen und messen konnte, wie in der Geschichte, da sollte wenigstens nach dem Muster der Geometrie konstruiert werden. Aus gegebenen Komponenten wie Milieu, Rasse, Zeitpunkt glaubte man bestimmte Persönlichkeiten und Ereignisse mit Notwendigkeit ableiten zu können. Die hohe Bewertung der Zahlen zeigt sich auch in der übertriebenen Erwartung, die man auf die Statistik baute, wenn man etwa den moralischen Zustand eines Landes rein zahlenmäßig zu ergründen dachte. Kurz, in all diesen Erscheinungen gibt sich eine Richtung zu erkennen, die man als Quantifizierung bezeichnen kann.

Diese Richtung hat nun auch das gesamte Leben ergriffen; das Zahlenmäßige ist zu einem Lebenselement geworden, das uns wie etwas Selbstverständliches gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt. Am deutlichsten ist das auf dem Gebiete der Wirtschaft, nämlich in der Geldwirtschaft und ihrem letzten Ergebnis,

dem Kapitalismus. Das Geld ermöglicht ja eine Umsetzung aller Sachwerte in Zahlengrößen. Durch Geld läßt sich alles nach seinem Kauf- und Handelswert bestimmen, das geniale Kunstwerk wie der alltägliche Gebrauchsgegenstand. So ist es zum Symbol und Maß aller Dinge geworden und hat dadurch die tieferen Wertunterschiede verwischt. Für den modernen Menschen, der im praktischen Leben tätig und kein abseitiger Träumer oder Idealist ist, steht der Geldwert durchaus im Vordergrund des Bewußtseins. Man denkt in Geld, d. h. in Zahlen, statt in Sachwerten. Auch jeder größere Besitz läßt sich heute nur in Zahlen ausdrücken; besonders der Kapitalist kann sich sein Vermögen gar nicht anders vorstellen. Für viele Menschen besteht ihr Reichtum tatsächlich nur in Zahlen, die auf dem Papier stehen. Das Berückende dieser Zahlen liegt darin, daß sie ein „Vermögen“, d. h. die Möglichkeit scheinbar unbegrenzten Genusses bedeuten.

Ist es nötig, noch auf andere Gebiete hinzuweisen? Man denke etwa an den Sport. Statt in der an sich wertvollen körperlichen Übung den Endzweck zu sehen, sind alle Bestrebungen auf die Höchstleistung (den Rekord) gerichtet, die sich in Zahlen ausdrücken läßt. Eine kleine Überbietung des anderen wird als das Wertbestimmende angesehen.

Auch das soziale und politische Leben ist dem Schicksal der Quantifizierung (man verzeihe den wiederholten Gebrauch des häßlichen Fremdwortes) nicht entgangen. Schon der Begriff der Masse zeigt, was hier gemeint ist: eine große Zahl von Menschen, deren eigentlich menschlicher, persönlicher Wert ganz zurücktritt gegen ihre Funktion, Teilelement einer Menge zu sein. Doch beschränkt sich diese Herabminderung des Menschenwertes durchaus nicht auf die sogenannte breite Masse des Volkes, sondern erfaßt alle Schichten, auch die höheren. Die Quantifizierung bedeutet Herabsetzung oder Verlust des Persönlichen, also dessen, was die Menschen zu eigenen, qualitativ unvergleichbaren Sonderwesen macht. Nicht nur der Arbeiter, auch der Beamte, ja jeder Staatsbürger wird zu einem unpersönlichen Glied der wirtschaftlichen und staatlichen Organisation. Der Verkehr der Menschen im öffentlichen Leben hat nichts Persönliches mehr. Im Warenhause, im Gasthof, in den Amtsstuben hat man überall nur mit „Angestellten“ zu tun, denen ihre Aufgabe oft recht gleichgültig ist. Früher, in kleineren, allerdings auch engeren Verhältnissen, als noch nicht die Masse, die große Zahl herrschte, da stand man in einem persönlichen Verhältnisse zum Kaufmann, zum Wirt oder zum Beamten. Das ganze Leben ist immer unpersönlicher geworden; der einzelne Mensch ist — wie der Gast in den Riesenhotels der Großstädte — zur bloßen Nummer, zum bloßen Wirtschaftsfaktor entwürdigt und seines seelischen Wertes beraubt.

In der Politik trägt der Begriff der Gleichheit deutlich den Stempel quantitativer Bewertung an sich. Denn von einer Gleichheit der Menschen kann man nur sprechen, wenn man von den doch immer vorhandenen qualitativen Unterschieden absieht oder alle Persönlichkeitswerte, seien es seelische oder Leistungswerte, für unwesentlich erklärt. Erst dann lassen sich die Menschen wie Zahlen zu einer Summe, einer gleichartigen Masse addieren. Würde der Grundsatz der Gleichheit — was tatsächlich unmöglich ist — durchgeführt, so

gäbe es keine Persönlichkeiten mehr, sondern nur noch eine unterschiedslose Masse. Wir werden indes sehen, daß der demokratischen Bewegung im Grunde ganz andere Triebe innewohnen. — Auch in der Bevölkerungspolitik spielt die blasse Zahl eine Rolle. So wenn man etwa Ehe und Familie unter den Gesichtspunkt der quantitativ größten Zahl der Nachkommen bringt. Dabei treten dann die qualitativen, d. h. die geistig-ethischen Werte des Familienlebens ganz hinter das Quantitätsprinzip zurück; und es ist begreiflich, wenn ein tiefer blickender Sozialpolitiker (Leopold von Wiese) ein solches Prinzip geradezu für ruchlos erklärt hat.

All die genannten Erscheinungen, in denen Zahl und Berechnung eine überwiegende Bedeutung für das praktische und geistige Leben erlangt haben, sind nun Auswirkungen einer unsere Zeit beherrschenden Anschauungsweise, die man als *Rechenhaftigkeit* bezeichnet hat. (Daß sie selbst wieder nur ein Sonderfall des Rationalismus ist, mag nebenbei erwähnt sein.) Unser Denken ist kein Sachdenken mehr, beruht nicht auf gegenständlichen Vorstellungen, sondern wird immer mehr zu einer zahlenmäßigen Berechnung, zu Messen und Konstruieren. Der Ingenieur, dessen Maschinen ins Materielle umgesetzte Formeln sind, ist der Grundtypus des modernen Arbeitsmenschen. Daß diese Rechenhaftigkeit das Leben verkümmert, daß sie schließlich zur Selbstvernichtung des Geistes führen muß, ahnen heute schon viele. Wir leiden darunter, ohne uns doch davon freimachen zu können. Denn die Selbsterhaltung fordert, daß wir uns der bestehenden Lebensordnung einigermaßen anpassen. Unverkennbar aber drängen Strömungen hervor, die in schroffem Gegensatz zu der Quantifizierung stehen, und die sich allgemein als ein Streben nach dem *Qualitativen* kennzeichnen. Wir empfinden ein Leben, das ganz in Berechnung aufgeht, als verkehrt, unecht, seelenlos und sehnen uns nach einem Dasein, in dem die sachlichen Werte zu ihrem Rechte kommen.

Neue Richtungen und Ziele künden sich meist durch Schlagworte an, die, so unbestimmt sie auch sein mögen, doch als Anzeichen für weitverbreitete Stimmungen und Strebungen ihre Bedeutung haben. Der Wandel der Anschauung, von dem hier die Rede ist, hat vor allem in den drei Worten: *Seele, Erleben, Wert* seinen Ausdruck gefunden. Alle drei meinen im Grunde dasselbe: seelenhafte, erlebbare Werte im Gegensatz zu dem bloß Gewußten und verstandesmäßig Errechneten. Man will die Dinge nicht mehr nur als quantitative Größen ansehen, sondern als qualitative Werte erleben. Gewiß hat die mathematische Behandlung der Wissenschaft und ihre Anwendung in der Technik Großes geleistet, und die Geldwirtschaft dazu beigetragen, dem Verkehr und der Industrie ihren gewaltigen Aufschwung zu geben. Auch wird das Gute dieser Errungenschaften nicht wieder verloren gehen. Aber wir sehen doch jetzt ein, daß wir in Gefahr waren, das Gefühl für die intensiven Werte wie Liebe, Gerechtigkeit, Glück, Freude, Trauer, ästhetischen Genuß, sittliche Schönheit u. dgl. zu verlieren, und daß schon viele unter uns mit Wertblindheit geschlagen sind. Die quantitative Einschätzung ist ehrfurchtslos; sie sieht gar nicht, daß die Dinge außer der meßbaren Größe noch eine geheimnisvolle Werttiefe haben. „Die Welt wird sofort ein flaches Rechenezempel, wenn wir das geistige Organ der Ehrfurcht ausschalten.“ (Max Scheler.) Gerade das Quantitative, das der Ver-

stand niemals ganz durchdringen kann (wie im Sinnlichen Farben und Töne, im Überfönnlichen etwa das Glück der Selbsthingabe), das wir nur erleben können, ist das Wertvollste im Leben. Wenn heute immer wieder vom Erleben die Rede ist, so steckt dahinter die erwachende Ahnung einer Werthastigkeit der Dinge, an der wir lange achtlos vorbeigegangen waren. Wir fragen uns jetzt: Besieht der Wert eines Menschen wirklich nur in seiner äußerlich erkennbaren Leistung, die irgendwie durch Geldwert zu bemessen ist, oder vielmehr in seiner Persönlichkeit, in dem was er ist und in sich hat? Die Quantifizierung aber war (wie Sombart im einzelnen ausgeführt hat) Entpersönlichung des Lebens. Denn das Persönliche ist das Eigene, Besondere, gleichsam die einzigartige Qualität, die jedem sein Gepräge gibt und ihn über die bloße Nummer in der Menge hinaushebt.

Wohin nun die ganze Bewegung führen und in welchen Formen sich die Überwindung des Quantitativen durch das Qualitative vollziehen wird, läßt sich noch nicht sagen. Aber daß die Richtung daraufhin vorhanden ist, das zeigt sich in vielen Erscheinungen. Dabei darf es auch nicht irre machen, daß die heute herrschenden Anschauungen durchaus noch im Geiste der Rechenhaftigkeit verharren. Das Rad des Geschehens, das durch die Weltkatastrophe in rasenden Schwung versetzt war, läuft zunächst noch in derselben Weise weiter; und nur langsam werden sich die Gegenkräfte durchsetzen. Diese machen sich nun auf den verschiedensten Gebieten bemerkbar. So im Wirtschaftsleben, wenn man statt der Massenerzeugnisse Qualitätsarbeit verlangt. Was das Geld angeht, so ist dessen suggestive Kraft zwar am schwersten zu überwinden. Ein Übergang aus der Geld- in die Naturalwirtschaft, die ein Radikalmittel gegen die Rechenhaftigkeit sein würde, ist ja nicht zu erwarten. Indessen läßt sich sehr wohl ein Zustand denken, in dem das Geld nicht wie heute Selbstzweck, sondern nur Mittel, nämlich Tauschmittel ist. Auch im politisch-sozialen Leben drängen qualitative Momente hervor. Unter jeder demokratischen Bewegung liegen lehtthin – aristokratische Triebe verborgen. Denn jener quantitativ gedachte Zustand der Gleichheit ist eigentlich nur ein Übergang. Die Gleichheit, die allein als rechtliche Gleichheit der Menschen einen Sinn hat und möglich ist, ist nur die Vorbedingung für die Entwicklung der Persönlichkeitswerte der einzelnen, die vorher nur eine „Masse“ bildeten. Das Verlangen nach Volksbildung zeigt es ja deutlich genug. Denn Bildung ist niemals etwas für eine Masse; sie zerstört diese geradezu, indem sie den einzelnen als Eigenwesen aus ihr heraushebt. Ist die soziale Gleichberechtigung einmal als etwas Selbstverständliches vorhanden, so wird die qualitative Verschiedenheit um so mehr hervortreten und gepflegt werden können. Der letzte Sinn der ganzen Bewegung ist aber der, daß die Masse nicht mehr Masse sein will, sondern nach Persönlichkeitswerten strebt.

In der Wissenschaft, besonders in der Philosophie, zeigt sich der Wandel am klarsten in jenen Richtungen, die den kritischen, wesentlich mathematisch begründeten Systemen eine Philosophie des Lebens und der Werte entgegensetzen. Statt in Kant und Newton, erblickt man hier in Goethe den Wegweiser für die Zukunft. Man sieht ein, daß das Leben und damit die Probleme der Wissenschaft, auch der Naturwissenschaft, viel zu weit sind, als daß sie sich mit mathematischen Methoden bewältigen ließen.

Doch die Wissenschaft ist kaum eine Führerin für die Neugestaltung des Lebens. Diese muß vielmehr aus dem kräftigen Wollen der aufsteigenden Generation hervorkeimen. Und regt sich nicht tatsächlich in der Jugend der Drang, von der quantitativen Anschauung zu einer qualitativen Bewertung von Menschen und Dingen überzugehen? Liegt nicht in jener Forderung der „Lebensgestaltung nach eigener Bestimmung“ und in der Sehnsucht nach einer neuen Lebensform der Widerspruch gegen die Rechenhaftigkeit unseres Daseins? Der Zug ins Freie, der Ruf „Zurück zur Natur“, entspringen doch schließlich nur dem Widerwillen gegen die großstädtische Zivilisation, in der ja die Geschäftsmäßigkeit und die Geldwirtschaft ihren Sammelpunkt hat. Damit aber diese neue Weltanschauung vollständig zum Durchbruch gelangt, dazu ist es nötig, daß sie nicht nur als unbewußter, dunkler Drang wirkt, sondern als klare Erkenntnis der Mehrzahl oder wenigstens den Führenden vor Augen steht. Es gilt eben, zunächst einmal die Rechenhaftigkeit als das Grundübel unserer Zeit, als die wahre Sünde wider den Geist zu erkennen.

## Führerworte

Was seine Selbständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustand verharrt, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigene Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. fichte

Ich kann's ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arme, elende, ver-ratene und verkaufte Deutschland. Martin Luther

Wir können das Lachen verlernen, verzweifelt lernen wir nicht.

Waltther Fleg

Meinem eisernen Willen verdanke ich alles. Blücher (vor Paris 1815)

Nationen bestehen nicht aus Millionen: sie bestehen aus den Menschen, welche sich der Aufgabe der Nation bewußt und darum imstande sind, vor die Nullen zu treten und sie zu wirkenden Zahlen zu machen.

Keine Institution ist ein Segen für das Volk als die, welche an erster Stelle Pflichten auferlegt: die Rechte kommen stets von selbst, wenn die Pflichten ernst genommen werden. Paul de Lagarde

So gehen wir blind in die Irre und verwandeln das Ganze in ein Aggregat von Gefindel, neuen Reichen und phantastischen Gelehrten.

Freiherr v. Stein (1918)

In Parlamenten herrscht die wunderbare Logik, daß, weil ein großer Mann einmal Unrecht haben könnte, die kleinen immer Recht haben müssen.

Robert Hamerling